

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltlänge 20 Bl.
für Werbungsgegenstände 10 Bl.
Printanzeigen in der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 49

Stuttgart, den 7. Dezember 1901

17. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Aus dem Verbandsvorstand ist das Mitglied Friedrich Lender wegen anderweitiger Amtsübernahme ausgeschieden. An dessen Stelle wurde von der Zahlstelle Stuttgart das Mitglied Theodor Schleich in den Verbandsvorstand gewählt.

2. Das Mitglied Carl Niemeyer aus Demmin, Buchnummer 5947, wird ersucht, sein Verbandsbuch behufs Vornahme einer Kontrolle an Unterzeichneten einzusenden.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

Lehrlingsausbildung.

„Solche Leute sind höchlich zu bedauern, welche zwar eine Profession erlernen haben, aber zu ihrem Unglück einen solchen Meister gehabt haben, welcher seine Jungen zu nichts anderem, als zum Falzen und Heften gebraucht, daher sie dann ohne erlangtes Fundament in die Fremde kommen und also in der zehnten, ja, hundertsten Werkstatt nicht zu gebrauchen sind. Arbeiten sie 14 Tage, so müssen sie wieder fort, mithin können sie nimmermehr etwas lernen und bleiben lebenslang miserable Buchbinder.“

Wenn man das liest, so sollte man meinen, es handle sich hier um eine elende Verleumdung unserer sehr verehrten Meisterschaft, eine Verleumdung, die um so schwerer wiegend erscheint, je mehr man erkannt hat, wieweil ein niederträchtiger und unverschämter Betrug in dem dort getadelten Verfahren liegt. Man bedenke nur: ehrsame Leute übergeben ihren Sohn einem Buchbindermeister, daß er dort zum tüchtigen Handwerker ausgebildet werde; und der Junge arbeitet dort Tag für Tag von früh bis spät, drei, vier Jahre oder noch länger für nichts und wieder nichts, ja, die Eltern zahlen vielleicht noch Lehrgeld obendrein, und hat der junge Mann dann endlich die schweren Jahre der Lehre hinter sich, dann kann er nichts, dann versteht er nichts, dann ist er nicht einmal fähig, den kargen Lohn eines Buchbindergehilfen zu verdienen! — Er war einem Betrüger in die Hände gefallen, ein frecher Dieb hat ihn um die schönsten Jahre des Lebens, in denen man befähigt ist — mehr wie im Mannesalter befähigt ist —, alle Kunstfertigkeit, alles Gute und Vortreffliche zu erlernen, bestohlen! Und der so unverschämte Ausgebeutete fährt in der Welt herum, ist nirgendwo zu gebrauchen und läßt für Sünden, die er nicht begangen hat, mit einem verlorenen Leben!

Glücklicherweise sind diese harten Worte nicht auf unsere braven Meister gemünzt. Es trifft sie ja gar nicht! Es ist ja ein Zitat aus dem Buche des ehrsamten Buchbindermeisters Prediger aus Augsburg: „Der wohlantweisende und akkurate Buchbinder und Futteralmacher“ vom Jahre 1741! Also aus alter Zeit.

Aber diese alte Zeit war keine gute Zeit mehr für das Buchbinderhandwerk. Zwar hatte kein

Maschinen- und kein Fabrikbetrieb das Handwerk verpuscht, doch stand die Schmuckkonturrenz in schönster Blüte; und wie nicht nur die armen Lehrlinge, sondern auch das Publikum oft in gewissenlosester Weise betrogen wurde, das wird in folgendem Passus anschaulich geschildert: „Indessen ist auch bekannt, wie lieblich, ja nur nach dem Gesicht mancher Meister seine Arbeit wegmacht, nur daß er wohlfeil arbeiten kann. Ein ehrlicher Mann aber, der die Leute nicht zu betriegen gedenket, muß neben einem solchen Puschler an Arbeit Noth leiden, wenn nur braf Bünde im Heften überhupfet werden oder gar aufgeleimt werden, es mag halten so lang es will, wann es nur aus der Hand geht, so heißt es, es ist gut. — Ja, es ist bekannt, daß solche böse Meister nur die Bücher eingeseigt, wohl geleimt, mithin gar nicht geheftet; anderer verfluchter lieberlicher Arbeit gar nicht zu gedenken.“ Daß solche Puscherei das Lehrlingswesen auch nicht günstig beeinflusste, ist selbstverständlich.

So also sah es in jener guten alten Zeit aus! Da können wir wohl froh sein, daß diese Zeit hinter uns liegt. Denn heutzutage ist das doch Alles ganz anders und viel besser! Welche ungeheuren Kulturfortschritte haben wir nicht seitdem gemacht! Was haben wir nicht für glänzende Zustände in unserem wohlgegründeten Deutschen Reich! Was sind nicht unsere Buchbindermeister für gewissenhafte brave Leute, verglichen mit denen von dazumal! — Ja — wenn der Buchbindermeister von heute einen Lehrling nimmt, so thut er das nur, um die edle Kunst des Buchereinbindens auf die Nachwelt zu verpflanzen, so thut er es aus Liebe zu dem Jungen, den er zu einem tüchtigen Handwerker ausbilden will, aus Liebe zu den Eltern, deren Sohn er zum tüchtigen Menschen heranbilden will. Sieht es trotzdem so manche Gesellen, die nichts gelernt haben, so liegt das eben daran, daß nichts in sie hineinzubringen war. Leider, ach leider giebt es so manchen Jungen, der seinem braven Meister bitteren Kummer verursacht, so manchen der einen solchen Mangel an geistigen und sittlichen Eigenschaften aufweist, daß der Meister sogleich voraussetzt, daß nie was Gutes aus ihm wird. Mir zum Beispiel hat der Lehrmeister oder vielmehr sein Stellvertreter frühe genug gesagt: „Aus dir wird nichts, du dummes Vieh, du faules Luder!“ Er mag Recht behalten haben. Und wie oft während meiner ruhmreichen Laufbahn als Buchbindergehilfe habe ich diese Prophezeiung anderen Lehrlingen gegenüber aussprechen hören! Wie oft ist sie eingetroffen! Also an den Jungen liegt's — selbstverständlich.

Oder — wie? — Freilich, es giebt ja Leute unter unseren Fachgenossen, die die Meister auch nicht von aller Schuld freisprechen; ja — man sollte es kaum glauben — es giebt sogar Fachgenossen, die ähnlich so wie jener Meister Prediger über seine zeitgenössischen Kollegen urtheilte, über einen großen Theil unserer jetzt lebenden Buchbindermeister herziehen, und ich selbst kenne manchen ehrlichen, redlichen und erfahrenen Kollegen, der behauptet, daß auch noch heutzutage viele Meister ihre Lehrlinge

hauptsächlich zum Falzen und Heften, Padetetragen und Karrenschieben und wer weiß was alles für Nebenarbeiten benutzen, am allerwenigsten aber darauf bedacht sind, ihn zum tüchtigen Handwerker auszubilden, und ihn, wie ein moderner Ausdruck lautet, nur als Ausbeutungsobjekt ansehen, als ein Mittel zu ihrer Bereicherung mißbrauchen. Ich werde mich selbstverständlich wohl hüten, so etwas ganz Schändliches von unseren braven Meistern zu behaupten. Da aber diese Ansicht offenbar sehr verbreitet ist, so fühle ich mich verpflichtet zu fragen: wenn es nun so wäre, was ließe sich wohl dagegen thun? — Sich an die hohe Geistlichkeit wenden, daß diese den Meistern, die also gottlos an den ihnen anvertrauten Lehrlingen handeln, die ewigen Höllestrafen ankündigen? Ob das was nützte? Ich weiß nicht — ich habe kein rechtes Vertrauen dazu. — Oder sich an die Gesellschaft für ethische Kultur wenden? — Es ist ja gewissermaßen auch ein sittlicher Defekt, was solchem Thun zu Grunde liegt. — Doch auch dazu habe ich kein rechtes Vertrauen. Bibel und Katechismus sind in Millionen von Exemplaren verbreitet und die Lehren der Moral auch allgemein bekannt.

Aber wie wäre es, wenn wir das Lehrlingswesen gerade so einrichten würden, wie das Schulwesen? Oder es noch ein bisschen besser organisieren? So, daß, wie die Kinder jetzt in den Schulen Lesen, Schreiben und Rechnen und andere nützliche und unnütze Dinge lernen, die jungen Menschen auch das Buchereinbinden und das Schustern und Schneidern und alle anderen praktischen Künste erlernen könnten, so daß kein „Lehrherr“ ein Interesse hätte an der Ausbeutung des Lernenden? — Aber dieser gute und gerechte Gedanke wird vermuthlich auf allerlei große Hindernisse stoßen. — Das wäre ja auch der reinste Unsinn! Und Umsturz ist gottlos — und gottlos — Nun ich will die schrecklichen Phantasien, die vor meiner Seele aufsteigen, nicht weiter ausmalen. — Aber so viel steht fest: auch wenn wir alle Kraft darauf verwenden würden, diesen guten und gerechten Gedanken würden wir nicht so bald zur Durchführung bringen, nicht bis zur nächsten Osterzeit, wenn wiederum eine Schaar von schönen Knaben, bösen Knaben, ausgerüstet mit der vorzüglichsten Schulbildung, die ihnen in unseren Volksschulen zu Theil wurde (oder nicht zu Theil wurde) in die Werkstätten wandert, um dort sich zu tüchtigen Gesellen auszubilden. Darum werden wohl die Freunde des Fortschritts den altbewährten Schneidengang der Kleinen Verbesserungen, der langsamen, sicheren Entwicklung, den Weg der Reformen beschreiten müssen.

Eine gute Ausbildung der Lehrlinge liegt nicht allein im Interesse des Lehrlings selbst und der Meister, nämlich der Meister, die in ihrer Werkstatt tüchtige Gehilfen nicht entbehren können, sondern auch im Interesse der Organisation der Gehilfen. Ein Mangel an Fachtätigkeit schwächt die Leistungsfähigkeit der Arbeiterorganisation selbstverständlich. Ein minderbefähigter Arbeiter wird schwerlich dem Arbeitgeber mit Erfolg als ein Fordernder gegen-

überbetreten können; dem Tüchtigen wird es jedenfalls viel leichter sein, die Forderungen der Gewerkschaft und mehr noch zu erreichen. Darum wäre es von allgemeinem Vortheil, wenn sich die Organisation um das Lehrlingswesen bekümmern würde. Dadurch, daß man dieser Sache näher tritt und die Verhältnisse kennen lernt, wird man auch erkennen, welche Mittel zur Abhilfe der Uebel an den einzelnen Orten erspriesslich sind.

Die Eltern und Vormünder, die vor der Aufgabe stehen, ihren Sohn oder ihr Mündel in die Lehre zu bringen, kennen in den seltensten Fällen etwas von dem Gewerbe, das der Junge lernen soll, und ebenso wenig können sie die Güte oder die Mängel einer Lehrstelle beurtheilen. Bei den Meistern oder der Innung Auskunft holen? — Gunst und Mißgunst und der Konkurrenzneid werden das Urtheil der Meister oft in bedenklicher Weise beeinflussen. Zudem weiß auch der eine Arbeitgeber oft gar nicht einmal, wie es in der Werkstatt des anderen eigentlich zugeht. Der schlimmste Lehrlingsausbeuter giebt sich in der Gesellschaft als ein Mensch — kein Engel ist so rein! Viel besser wird es selbständig denkenden Gehilfen möglich sein, zu beurtheilen, wie es mit einer Lehrstelle bestellt ist. Wenn in den verschiedenen Zahlstellen der Organisation die Auskünfte der einzelnen Mitglieder gesammelt und gesichtet und wenn's nöthig erscheint, nachgeprüft werden, könnte wohl ein brauchbares Material zur Information aller Betheiligten gewonnen werden und der gar zu unverkämten Lehrlingsausbeutung ein Damm entgegengeleitet werden.

Die Gewerbeordnung bestimmt (§ 126): „Der Lehrherr ist verpflichtet, den Lehrling in den bei seinem Betrieb vorkommenden Arbeiten des Gewerbes in der durch den Zweck der Ausbildung gebotenen Reihenfolge und Ausdehnung zu unterweisen.“ — Also in den Arbeiten des Gewerbes, die bei seinem Betrieb vorkommen! Ist so ein armer Buchhinderlehrling in eine Broschürenbude gerathen, so kann er in vier Jahren das Broschürenmachen, wenn er Glück hat, gründlich erlernen, und kommt es gelegentlich einmal vor, daß einige Pappbände zu machen sind, so wird der Meister vielleicht so freundlich sein, ihm auch in dieser Kunst etwas Unterweisung angedeihen zu lassen. Das Broschürenmachen-Lernen wird aber immer am vortheilhaftesten sein — für den Lehrherrn selbstverständlich — und wäre noch vortheilhafter, wenn die Lehrlinge mehr Ausdauer bei der Arbeit hätten und noch etwas fleißiger wären. Die geisttödtende Arbeit, das tausendfache Wiederholen ein und derselben Handbewegung, dieses entsetzliche Einerlei, demgegenüber der gewiß

nicht immer interessante Schulunterricht mit seinem abwechslungsreichen Stundenplan ein Vergnügen war, lähmt die jugendliche Kraft, macht auch den Fleißigsten, der mit größtem Eifer einem wirklichen Handwerksunterricht folgen würde, mißmüthig und faul.

„Gebt mir zu thun! Das sind reiche Gaben. Der Geist kann nicht ruhen, will zu schaffen haben.“

Alles, was den Geist tödtet, wirkt auch gewissermaßen demoralisirend. Ein Vorherrschen des Geistigen im Menschen ist die Grundbedingung des Moralischen. So wirkt denn eine erbärmliche Lehrstelle auch auf die sittlichen Eigenschaften des jungen Menschen verberberlich ein, und diese Wirkung wird um so stärker sein, je befähigter er ist und mit je größeren Hoffnungen er sich seinem gewählten Beruf ursprünglich widmete. Mancher intelligenter Junge wird auch bald dahinter kommen, daß der ganze Lehrvertrag ein abscheulicher Betrug ist, und wenn er dann an aller Ehrlichkeit und allem Guten in der Menschheit verzweifelt, dann wird auch die strenge „väterliche Zucht“, die ihm vielleicht der Lehmeister als Ersatz für den Mangel an gewerblicher Ausbildung bietet, nicht geeignet sein, ihn auf dem rechten Wege zu erhalten. Wohl ihm dann, wenn eine gegen die Ausbeutung kämpfende Partei ihn mit neuen Idealen versorgt, wenn gute Freunde und glückliche Umstände es ihm doch noch möglich machen, ein tüchtiger Mensch zu werden, trotz der Sünden, die gegen ihn begangen wurden. Diejenigen, die gegen den Lehrling sündigen, werden im Allgemeinen vom Schulbewußtsein frei sein und man wird es ihnen auch schwerlich begreiflich machen können, daß sie wirklich Unrecht begangen. Das Denken, besonders auch das moralische Denken, wird in der Regel weniger durch eingelernte Gebote, sondern vielmehr durch die wirtschaftliche Lage der Einzelnen bedingt, so daß Derjenige, der sich in der Position eines Lehrmeisters befindet, es als sein selbstverständliches und unantastbares Recht ansieht, von dem Lehrling den möglichst größten Vortheil zu ziehen, ihn für sich auszunutzen, gerade so wie den Gehilfen. Das ist so in das Rechtsbewußtsein übergegangen, daß auch der unverkämte Ausbeuter sich häufig noch als der gute Vater fühlt, der gerecht und liebevoll und wenn's sein muß, zornig strafend den Lehrling zu allem Guten und Nützlichen erzieht, eine Erziehung, die seiner Meinung nach gar nicht aufgewogen werden kann durch die materiellen Vortheile, die der Lehrling ihm bringt.

Manche Lehrmeister schicken ihren Lehrling nach des Tages Last und Mühen noch in die Fachschule, daß er sich dort die gewerblichen Fähigkeiten aneigne, die ihm zugestandener Weise in der Werkstatt nicht beigebracht werden können. Die Lehre dauert in

Norddeutschland bekanntlich meistens vier Jahre. Die tägliche „Lehrzeit“ in der Regel mindestens 10 Stunden. Es giebt aber auch Lehrmeister, die sich in ihrem liebevollen Herzen gedungen fühlen, ihren schätzbaren Unterricht, wenn es ihr Geschäft erlaubt, noch länger, ja, wenn es die Ausbildung des Lehrlings erfordern sollte, sogar bis in die Nacht auszudehnen, ohne dafür eine besondere Vergütung von den Eltern ihres Zöglings zu verlangen. — Das weiß dann freilich der Lehrling häufig gar nicht zu schätzen, und die Leute, die übel von dem Meister denken, bezeichnen es vielleicht sogar als eine unverantwortliche Ausbeutung des Lehrlings. — Reich! aber die lange Lehrzeit und alle Mühewaltung der Meister nicht aus und ist trotzdem noch der Fachschulunterricht nöthig, so liegt doch die Frage nahe, allzu nahe: Wäre es nicht besser, diesen Unterricht zum Hauptfaktor bei der Lehrlingsausbildung zu machen und so die Meister von der Last und der Mühsal des Lehrlingshaltens zu befreien?

Da aber das wahrscheinlich vorläufig nicht erreichbar ist, so wäre es zu wünschen, wenn alle Diejenigen, die übel von unserem heutigen Lehrlingswesen denken, die Schlimmes in dieser Hinsicht an sich selbst erfahren oder beobachtet haben, darnach streben wollten, die Mißstände aufzudecken und einzuschränken. Manches könnte doch wohl dadurch gebessert werden, wenn auch nicht verkannt werden soll, daß die Schwierigkeiten gerade hier nicht gering zu achten sind. V.

Die Handelskrisis und die Gewerkschaften.

Im Vorwort lenkt Parvus die Aufmerksamkeit des Lesers besonders auf seinen Gesetzentwurf über die Einführung des Achtstundentags und wünscht kritische Betrachtungen über diesen anzustellen. Jede öffentliche Kritik sei ihm willkommen, er möchte aber auch alle jene Leser, besonders aus Arbeiterkreisen, die aus irgend welchen Gründen nicht dazu kommen sollten, ihre Kritik öffentlich zum Ausdruck zu bringen, bitten, etwaige kritische Bemerkungen brieflich — per Adresse des Verlags — ihm zukommen zu lassen.

Als bestes Mittel zur Verhütung der Arbeitslosigkeit hält Parvus die Einführung eines kurzen Normalarbeitstags. Er meint, will die Sozialdemokratie dem durch die Handelskrisis stark gesteigerten politischen Interesse der Gewerkschaften Rechnung tragen, so müsse sie sich vor Allem der Frage des gesellschaftlichen Achtstundentags zuwenden; die Partei solle in dieser Frage gemeinschaftlich mit den Gewerkschaften vorgehen, die Hauptarbeit scheint er aber der Partei aufzugeben zu wollen, wie er denn überhaupt in seinen nachfolgenden Ausführungen den Vorwurf gegen die Partei erhebt, sie

hundertst zu machen für sein höchstes Ideal hielt. Auch darüber, wie sich Deubler die Ausführung dieses Zieles dachte, erfahren wir aus den Briefen. So schreibt Deubler an einer Stelle darüber:

„Wenn wir gute Volkredner hätten, die wären dazu bestimmt, die Bildung und Belehrung der unteren Massen außerhalb der Schule zu leiten. Sie würden das bewerkstelligen durch Neben in den allsonntäglich stattfindenden Volksversammlungen. Ihre Neben müßten die politischen und gesellschaftlichen Fragen der Gegenwart, Geschichte, Gesundheits- und Naturkunde behandeln; theologische Sachen müßten streng ausgeschlossen bleiben. Solche Redner würden bei uns wahre Wunder wirken und zur wahren Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft viel beitragen. Nur die Besserung des eigenen Ichs darf dabei nicht vergessen werden. Geschieht alles das, so werden die Pastoren glänzend ersetzt dadurch.“

So sehen wir, daß dieser Autodidakt, der in seinem ganzen Leben nicht richtig schreiben lernte („sein Stil ist oft zum Loblachen“, sagt der Biograph Deublers in den Tagebüchern), doch sich schließlich zur Klarheit des Denkens, zum Selbstbewußtsein durchgerungen, daß sich in ihm der Entwicklungsengang der Menschheit markierte, daß er vor Allem die „Kunst des Lebens“ in idealster Gestalt verkörperte. Und trotz alledem hielt er sich von dem mercantilen Materialismus, der Sucht nach Gold und Reichthum fern, obwohl er nicht verkannte, wie ungerecht die handeln, die Weibes besitzen und Andere

Ein Vorbild für jeden Arbeiter.

(Zu Deublers Geburtstag am 26. November.)

Von Robert Albert-Zwickau.

(Schluß.)

Deubler trat nach und nach in Briefwechsel mit Scholke, Strauß, Rossmäßler, Häckel-Jena, Pfau, Vogt, Dühring, Rautschy, Anzengruber, Heise, Holzegger und vielen anderen Gelehrten mehr. Im Jahre 1877 nahm er, der seine ganze Bildung und sein Wissen sich selbst durch eifriges Studium erworben, an dem Vortrage und Naturforschertag in München Theil, woselbst ihm eine große Ovation dargebracht wurde. Dann unternahm er weite Reisen und seine Ideen und seine Weltanschauung reisten zur schönsten Blüthe.

Von der Exzerpten erhalten wir einen treulichen Bericht, wenn wir uns seinen Briefwechsel mit Ludwig Feuerbach, diesem großen Heiden, wie er genannt wurde, ansehen. Da sagt Deubler zum Beispiel an einer Stelle in Bezug auf die Religion: „Ich war bisher alle Sonntag zur Kirche gegangen und alle Charfreitag zur heiligen Kommunion, und ich muß aufrichtig gestehen, mein besseres Selbst empörte sich gegen eine solche Heuchelei.“ Schließlich will er gar deshalb seinen Wohnort verlassen.

Darauf antwortete Feuerbach: „Die Religion ist entmarkt, entseelt, krebtilos, so daß es an sich ganz gleichgültig ist, ob man die Gebräuche mitmacht oder nicht. Denn selbst Diejenigen, die sie angeblich gläubig

mitmachen, glauben nur, an sie zu glauben, glauben aber nicht wirklich, so daß es sich wahrlich nicht der Mühe lohnt, wegen eines Glaubens, der längst keine Berge mehr versetzt, seine eigenen lieben Berge zu verlassen.“

Und in Bezug auf die Kerkerhaft, die er erduldet, schreibt er einst: „Alles Unglück, das ich erduldet, war immer die Folge meiner Grundsätze, ich konnte nie anders handeln!“

Wieviel edle Ueberzeugungstreue spricht doch aus diesen schlichten Worten! Wahrlich, Laubende könnten sich ein Beispiel daran nehmen an dem edlen Vorbild Konrad Deubler.

Eben weil er die Wahrheit gesagt und Anderen gepredigt hatte, mußte er erfahren, wie recht sein Freund und unser Freund Feuerbach hatte, als er schrieb: „Es ist noch nie eine Wahrheit mit Dekorationen auf die Welt gekommen, nie im Glanze eines Thrones, sondern stets im Dunkel der Verborgenheit, unter Thränen und Seufzern geboren worden, und es ist sicher, daß nie die Hochgestellten, sondern stets nur die Tiefgestellten von den Wogen der Weltgeschichte ergriffen werden.“

Dieser Briefwechsel Deublers mit Feuerbach, der auch in Feuerbachs Nachlaß unter dem Titel „Ein philosophisches Jbyll“ veröffentlicht ist, läßt uns einen tiefen Blick thun in die Seele eines Mannes, der ganz den Anschauungen seiner verehrten Gelehrten lebte und alle Menschen zu würdigen Vertretern des Jahr-

habe sich nicht der fortgesetzt zu den Parteitagten gestellten Anträge zur Einführung eines gesetzlichen Normalarbeitstags in dem Maße angenommen, wie es hätte geschehen müssen. Wir meinen zu Unrecht. Wünschen und Vollbringen ist zweierlei. Die wohlgemeinten Anträge auf den Parteitagen, die verlangen, daß die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag die Einführung eines gesetzlichen achtstündigen Arbeitstags herbeizuführen suchen soll, bleiben eben nur ein Verlangen, denn bei der gerade in diesem Punkte äußerst zurückgebliebenen Sozialreform in Deutschland denken die Reichstagsmehrheit und die gesetzgebenden Körperschaften gar nicht daran, auch nur den kleinen Finger zu bieten zur Einführung eines gesetzlichen Normalarbeitstags — es sei denn, man rechnet den der Bäcker- und Gastwirthshöflichen hierzu —, geschweige denn, sich überhaupt mit der Einführung eines achtstündigen Arbeitstags zu befassen.

Eine geschichtliche Darstellung über den Kampf des gesetzlichen Normalarbeitstags, die Parvus giebt, zeigt, daß schon 1867 Schweizer im Norddeutschen Reichstag einen Gesetzesentwurf einbrachte, der einen zehnstündigen Normalarbeitstag verlangte. Die späteren Jahre 1869, 1877, 1884, 1889 und 1900 zeigen wiederholt den Versuch der Partei im Parlament, einem gesetzlichen Normalarbeitstag zur Anerkennung zu verhelfen. Später kamen dann die wiederholt gestellten Anträge der einzelnen Orte an die Parteitagen, für einen achtstündigen Normalarbeitstag im Parlament einzutreten; diese Anträge sind der Fraktion meist als „Material“ überwiesen worden. Parvus macht dann, wie schon gesagt, der Fraktion den Vorwurf, sie zögere und zaudere mit ihrem Vorgehen in dieser Sache; dem fortgesetzten Drucke aber, der durch das lebhafteste Interesse und die immer aufs Neue wieder aufgegriffenen Anträge auf sie ausgeübt wurde, habe sie nach der Seite hin nachgegeben, daß sie die Ausarbeitung des Gesetzesentwurfes auf die Regierung abgewälzt hat. Das tabelt Parvus; er sagt dann wörtlich weiter:

„Je größer die politische Bedeutung der Partei, desto größer die auf der Fraktion lastende politische Verantwortung, desto vorsichtiger wird ihr parlamentarischer Auftreten. Das ist sehr begreiflich. Darum, glaube ich, ist es überhaupt verfehlt, der Fraktion die Ausarbeitung des Gesetzesentwurfes über den Achtstundentag zu übertragen. Dieser wichtige Entwurf muß vielmehr Kollektivarbeit der Partei sein, er muß sich aus der öffentlichen Diskussion heraus entwickeln. Und da Einer immer den Anfang machen muß, so lege ich einen von mir ausgearbeiteten Gesetzesentwurf bei. Möge sich daran eine möglichst eingehende Kritik knüpfen. Ich will gerne die Prügel auf mich nehmen. Aus der Kritik wird dann ein neuer Entwurf entstehen, der abermals seine Kritiker finden wird, bis wir schließlich einen Gesetzesentwurf erhalten, der hieb- und stichfest ist. Diesen kann dann die Fraktion ohne Scheu dem Reichstag vorlegen.“

Dann folgt der in acht Paragraphen ausgearbeitete Gesetzesentwurf, der in der Hauptkappe folgende Bestimmungen enthält: In allen der Gewerbeaufsicht unter-

stehenden Betrieben zc. dürfen Arbeiter, Gesellen, Lehrlinge, überhaupt alle Personen, die für ihre Thätigkeit Lohn oder Gehalt beziehen, nicht länger als effektiv, das heißt ausschließlich der Ruhepausen, 8 Stunden innerhalb 24 Stunden, und zwar von Morgens 6 Uhr an gerechnet, beschäftigt werden. Die tägliche Arbeitszeit soll durch eine einheitliche Ruhepause von mindestens einer Stunde unterbrochen werden, keine Ruhepause darf länger dauern als eine Stunde. (Es soll damit eine einheitliche Arbeitszeit erzielt werden, zum Beispiel soll der Arbeiter nicht Vormittags eine Schicht von 4 Stunden machen und Nachts die zweite, dagegen sollen kürzere Ruhepausen zulässig sein.) Dann sind weiter einige Ausnahmsbestimmungen für die Veränderungen dieser Arbeitszeit vorgeesehen und die Strafen für

Übertretungen. Um nun die Schwierigkeiten zu beiseitigen, die durch eine so plötzliche Umgestaltung bei der Einführung dieses gesetzlichen Normalarbeitstags entstehen könnten, hat Parvus „Übergangsbestimmungen“ vorgeesehen, die es den Betrieben, wo jetzt noch die neun-, zehn- und elfstündige Arbeitszeit herrscht, ermöglichen, mit der Zeit zu dieser Einführung zu gelangen. Danach sollen in den Betrieben, in welchen die Arbeitszeit mehr als 10 Stunden täglich beträgt, diese innerhalb drei Monaten nach Publikation dieses Gesetzes auf 10 Stunden reduziert werden. Mit Ablauf von vier Jahren soll dann aber der Achtstundentag überall eingeführt sein. Durch folgende Tabelle wird wohl die Idee Parvus' am besten veranschaulicht. Es ergeben sich nach Maßgabe seiner Bestimmungen folgende Uebergangsrufen:

Arbeitstag

Zur Zeit der Publikation dieses Gesetzes	Innerhalb 3 Monaten nach der Publikation	Nach Verlauf des 1. Jahres u. 1. Januar nach der Publikation bis zum 31. Dezember		
		des 2. Jahres	des 3. Jahres	des 4. Jahres
Über 10 Stunden	10	9 1/2	9	8
9 1/2—10	9 1/2	9	8 1/2	8
9—9 1/2	9	8 1/2	8	8
8 1/2—9	8 1/2	8	8	8
8—8 1/2	8	8	8	8

Mit der hier gegebenen stufenweisen Einführung des achtstündigen Normalarbeitstags in allen Industrien will der Verfasser die schon in manchen Gewerben bestehende kürzere Arbeitszeit, die eine Errungenschaft der Gewerkschaften ist, gewahrt wissen, ein gesetzlich festgelegter zehnstündiger Normalarbeitstag könnte diese Errungenschaften in Gefahr bringen, da die Unternehmer gestützt darauf in den Betrieben, wo schon die kürzere Arbeitszeit eingeführt ist, eine Ver längerung wieder vornehmen könnten. Das Schlusskapitel enthält noch an einigen Stellen treffliche Ausführungen über die Kämpfe der Gewerkschaften und über ihre eventuellen Aufgaben zur Durchführung dieses Gesetzes, und zum Schluß sagt Parvus:

„Es ist Mode geworden, die Praxis der Theorie gegenüber hervorzuheben. Ich hege in die Vernunft der Praxis, die glaubt, auf die allgemeinen Gesichtspunkte verzichten zu müssen, um praktisch zu sein, sehr wenig Vertrauen. Aber immerhin, hier ist ein praktischer Vorschlag — mögen nun die Genossen, die sich ihrer durch Theorie ungetrübten praktischen Erkenntnisse rühmen, daran ihren Will versuchen.“

Ich wende mich auch an die Herren Sozialreformer: Statt die Arbeiter durch allerlei Phantastereien über ihre Macht und Möglichkeiten innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft zu foppen, wollen sie doch gefälligst zu diesem, doch durchaus aus „realpolitischen“ Boden stehenden Vorschlag der Durchführung des Achtstundentags Stellung nehmen.“

Mit dieser Theorie und Praxis werden wir uns wohl auch hierbei ein wenig beschäftigen müssen, aber nicht mit der Praxis, die auf die allgemeinen Gesichtspunkte

verzichtet, sondern die gerade diese in den Bereich ihrer Betrachtungen zieht. In der Theorie macht sich dieser Gesetzesentwurf famos und wenn seine Umsetzung in die Praxis vor sich gehen könnte, würde in den deutschen Arbeiterkreisen gewiß heller Jubel herrschen. Nach vier Jahren ein für alle Betriebe gesetzlich garantierter Achtstundentag in Deutschland! Aber wenn wir in Erwägung ziehen, ob die Möglichkeit vorliegt, daß dieser Gesetzesentwurf Gesetzeskraft erlangen könnte, so glauben wir doch starken Zweifel hegen zu müssen. Mit der Möglichkeit der Annahme dieses Gesetzesentwurfes durch die gesetzgebenden Körperschaften steht und fällt aber der Entwurf, er verliert seinen realpolitischen Boden und erscheint immer mehr als bloße Utopie. Darüber werden wir uns kaum im Zweifel sein, daß die Mehrheitsparteien im Reichstag nicht im Entferntesten daran denken würden, dem Parvus'schen Entwurf ihre Zustimmung zu geben; hätten sie auch nur den geringsten Willen, nach dieser Richtung hin ein Entgegenkommen zu zeigen, so hätten sie früheren nicht so viel verlangenden Forderungen, wie überhaupt zunächst einmal der Einführung eines gesetzlichen Arbeitstags ihre Zustimmung geben können. Vom linkensten Freisinn an bis hinauf zu den reaktionärsten Konservativen würde man sich mit Händen und Füßen gegen diesen Entwurf sträuben und die gesetzliche Einmischung in die Rechte des „freien Arbeitsvertrags“ zu verhindern suchen. Nein, zur Annahme dieses Entwurfs ist nicht die mindeste Aussicht vorhanden. Aus den Erwägungen heraus, mit der Forderung des gesetzlichen achtstündigen Arbeitstags im Reichstag nicht immer negative Arbeit leisten zu wollen, hat die Fraktion vielleicht

barben lassen. Und dieser Gesinnung blieb er treu, so treu wie seinem Atheismus, und zum Beweis, daß er selbst im Angesicht des Todes noch so dachte, wie sein Herz fühlte, sei hier die Erklärung mitgeteilt, die er zwei Tage vor seinem Tode mit zitternder Stimme seinen Angehörigen diktierte.

Dieselbe lautet: „Sollte vielleicht durch längere Krankheit mein Geiſt geschwächt werden und ein allfälliger Versuch von kirchlicher Seite, in letzter Stunde mich noch zu belehren, mich etwa willig finden, dem Drängen nachzugeben, so mache ich Euch, meine Freunde, für diesen Fall jetzt verantwortlich. Ihr sollt Zeugniß ablegen, daß ich meine Anschauungen bis zu dieser Stunde nicht im Geringsten geändert habe und daß ich auch jetzt noch gewillt bin, dabei zu bleiben, solange ich die Kraft habe, etwas zu wollen.“

Mit diesem Schwur auf den Lippen starb Deubler am 31. März 1884. Sich selbst getreu und seiner Welt. So schloß ein edles Leben. Die Grabinschrift, die er sich gewünscht, „Lebe wohl, du liebe Sonne, Und ihr ewigen Sterne! Meine Augen sehen euch nie wieder!“ wurde von den ihn noch im Tode hassenden Pfaffen verboten!

Und wir? Was lernen wir, indem wir dieses Mannes Leben uns beschauen? Viel, sehr viel. Zunächst das, daß der Mensch neben seinem Kampf uns

Dasein und für eine bessere, schönere Welt, glücklich sein kann in der Erkenntnis der wissenschaftlichen Wahrheiten. Konrad Deubler war nie Sozialdemokrat und noch weniger ein Klassenkämpfer. Allein als Mensch lebte er in einer Weise, der nachzustreben auch des Sozialisten nicht unwürdig ist. Und noch eine Lehre hat er uns praktisch anwendbar gelehrt: daß nämlich die Moral unabhängig von der Religion ist, daß man auch oder gerade ohne Religion ein guter Mensch im wahrhaften Goethe'schen Sinne sein kann. Materialist war er! Gewiß! Aber lehrt uns gerade sein Leben und seine Weltanschauung, daß dieser von unseren Gegnern so verpönte Materialismus nicht nur nicht, wie diese faulen, zur Verrohung führt, sondern daß gerade er zur schönsten Idealisierung leitet? Deubler'scher Materialismus war gleichbedeutend mit der Periode des Ueberganges vom sterbenden Alten zum lebendig pulsirenden Neuen. Und mit vollem Recht sagt Professor Döbel von ihm: „Er war das Prototyp des denkenden Weltbürgers der Zukunft. Er hatte mit uns (den Proletariern) zweierlei überein: Die Naturwidrigkeit und die Unverdorbenheit.“ Wir sehen in ihm das Vorbild des Menschen, weil er sich mit dämonischer Kraft eines gesunden Naturmenschen aus den Wirrnissen seines Schicksals herausgearbeitet hat, um an der Hand wissenschaftlicher Erkenntnis auf der Höhe der materiellen Freiheit anzulangen. Deubler's praktische Philosophie, der wir nachahmen sollen, lag darin,

daß er zur Erfassung der Kunst des Lebens durch weise Einteilung der Zeit zu körperlicher Arbeit und geistiger Erholung und Erbauung kam. Und wenn er, der anfangs ein religiöser Schwärmer war, auch eine zeitlang ein irrender Faust gewesen (ein Faust war er ja immer und zwar einer in der Ledersack und Leberhofen), so war er sich wiederum auch stets „in seinem dunklen Drange des rechten Weges wohl bewußt“. Und so giebt es auch unter uns Tausende von „Konrad Deubler“. Und gerade dort, wo sie am meisten unterdrückt werden, kämpfen sie sich mit dämonischer Gewalt zu den Höhen der Wahrheit empor. Mancher geht unter in diesem Kampfe, Neue erstehen wieder in dem ewigen Wechsel und jeder dieser Kämpfer dient seinem Geschlechte und der Generation, der er entsprossen. Wir nehmen uns den Menschen Deubler als Vorbild, weil, wie er gelitten, gebildet und gequält hat, Viele von uns heute noch dulden, leiden und zweifeln. So wie er mit dämonischer Kraft die Ketten des religiösen und gesellschaftlichen Fanatismus gesprengt, so werden wir, das denkende, um Bildung und Wissen kämpfende Proletariat, die Ketten, die uns umgeben, brechen und uns herausarbeiten zu den Höhen der Wissenschaft, die Konrad Deubler durch die Kunst seines Lebens erklimmen hat.

Die sieben Farben und die sieben Töne, Der Welt Gestaltung und der Menschheit Erleben, Das Ewigwahre und das Ewigschöne, Wird ewig wahr und ewig schön verbleiben.

auch einmal den Schritt gethan, den Parvus rügt, nämlich der Reichsregierung die Verpflichtung aufzuladen, mit diesbezüglichen Vorschlägen zu kommen. Dann würden wir auch zugleich einmal sehen, was die Regierung im Ernst gegen auf diesem Gebiete der Arbeiterfürsorge und der Sozialpolitik für die Arbeiterklasse zu thun, dann haben wir zugleich die beste Handhabe, um der arbeitenden Bevölkerung zu zeigen, wie es im Lande der Sozialreform mit der Gewährung eines gesetzlichen Arbeitstags ausfiele.

Diesen Bedenken wird man sich kaum verschließen können und wir glauben auch deshalb nicht, daß die Fraktion den Parvus'schen Vorschlag auf den Schild erheben wird. Viel näher liegend und auch erreichbarer scheint uns zunächst ein gesetzlich garantirter Maximalarbeitstag, sagen wir ein zehnstündiger gesetzlicher Maximalarbeitstag. Dieser würde schon einen großen Schritt nach vorwärts bedeuten, er könnte eher auf Annahme rechnen und würde Leben und Gesundheit unseres Volkes schon in reichlichem Maße schützen. Der würde für die zurückgebliebenen Schichten der arbeitenden Bevölkerung einen Vortheil bedeuten, daneben würden aber für diese und die vorgeschrittenen die Gewerkschaften sorgen, daß fortgesetzt an einer Verkürzung der Arbeitszeit gearbeitet wird.

Die Verkürzung der Arbeitszeit ist und wird eine Hauptaufgabe der Gewerkschaften bleiben, denn die täglich vermehrte Produktion durch die Verbesserung der Maschinen bringt sie fortgesetzt dazu. Zwar ist die Konsumtion etwas gestiegen, sie hält aber nicht entfernt Schritt mit der gesteigerten Produktion. Während die Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden in den Industriegewerkschaften in den letzten Jahren nicht so große Kämpfe von Seiten der Gewerkschaften erforderte, sondern dieser Kampf in seiner Schärfe mehr bei der Erhöhung der Löhne zum Ausdruck kam, ist seit Kurzem ein gewisser Ruhestand in der Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten. Die nächsten größeren Kämpfe werden — das befürchten wir — jedenfalls der Verkürzung der Arbeitszeit wegen wieder geführt werden müssen. Würden hierbei die Volksvertreter auf dem Gebiete der Gesetzgebung — und sei es auch nur in oben angebotenen Maße — den Gewerkschaften behilflich sein können, so wäre viel genügt, der Parvus'sche Vorschlag erscheint uns aber nicht als der aussichtsreiche Weg hierzu.

Internationales.

Ueber die Lohnbewegung in Lemberg (Oesterreich) entnehmen wir dem österreichischen Fachorgan nähere Details. Die Bewegung gilt der Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden. Während die Besitzer der größeren Werkstätten sich bereit zeigten, dem Verlangen stattzugeben, und die Meister in einer Sitzung überhaupt einstimmig sich bereit erklärt hatten, dem nachzukommen, zeigen sich die Kleinmeister nachträglich renitent. Sie knüpfen an die Gewährung der 10 stündigen Arbeitszeit zugleich die Bedingung, nunmehr die Feiertage, ausschließlich Weih-

und blind wie Deublers Feinde sind auch die unferigen. Auch uns umlauert immer noch eine Finsterniß, in der geheimnißvolle Mächte versuchen, der Wahrheit entgegenzuarbeiten. Und taub sind sie gegen die Stimme, die von hoher Warte aus bonnernnd unseren, der Wahrheit und der Menschlichkeit Sieg verkünden, indem sie ruft:

... Es wandelt der neue Jesus Christ
Still durch die Wälder schon:
D glaubt mir, unser Jahrhundert ist
Das Jahrhundert der Revolution!

Schaut hin, schon hat's an den Nagel gehängt
Purpur und Hermelin,
Und sitzt am Studiertisch tief versenkt
In die heilige Schrift des Darwin.

Ja, die biblische Spottgeburt aus Lehm
Besann sich auf ihre Kraft,
Und die Wahrheit entschleiert ihr Weltssystem
Vor der Königin der Wissenschaft!

Ihr aber thut, als wäre die Welt
Noch die Welt, die sie ehemals war;
Ihr bucht ewe Titel und zählt einer Geld
Und fahlet von Thron und Altar!

Ihr fahlet im Wachen, ihr fahlet im Traume,
Und im Frühling genirt euch der Wind,
Und Keiner merkt, wie am Freiheitsbaum
Schon die Knospen gesprungen sind!

nachten, Ostern und Pfingsten, nicht mehr zu bezahlen; die Bezahlung der Feiertage aber haben sich die Arbeiter schon vor einem Jahrzehnt durch einen Streik erkämpft, sie werden sich deshalb schwer hüten, diese Errungenschaft jetzt wieder fahren zu lassen. In der Prinzipalsversammlung ist dieser Antrag, die Feiertage in Abzug zu bringen, allerdings nur mit einer Stimme Majorität angenommen worden, beharren die Unternehmer darauf, so steht der Streik in Aussicht, die Kündigung lief mit dem 30. November ab.

Lemberg ist einer der größten Orte, wo die Buchbinder domizilirt, es kämen bei diesem Streik hier etwa 66 männliche und 59 weibliche Personen in Betracht. Kommt es zum Ausstand, so wollen die Arbeiter mit der Forderung der 10 stündigen Arbeitszeit auch zugleich weitere Forderungen verknüpfen. Von unseren deutschen Kollegen wird ja Niemand, selbst auf Versprechungen hin, nach Galizien gehen.

In Teschen hat eine Firma nach vielem Drängen von Seiten der Arbeiter die 9 stündige Arbeitszeit bewilligt, die ab 1. Januar 1902 in Kraft treten soll.

Italien. Die Mailänder Kollegen hatten im Oktober den Unternehmern einen Tarif unterbreitet und dessen Anerkennung verlangt. Da sich die Prinzipale weigerten, diesem Verlangen stattzugeben, so sind am 25. November ca. 2000 Personen in den Streik getreten. Hoffentlich gelingt es den italienischen Kollegen, ihren Forderungen dadurch Anerkennung zu verschaffen.

Schweden. In Stockholms Portefeullefabrik wird gestreikt. Bei der Lohnbewegung der Buchbinder im Jahre 1899 unterschrieb diese Firma den für Stockholm geltenden Tarif. Es hat sich aber herausgestellt, daß dort seit einiger Zeit der Tarif nicht mehr inne gehalten wird, so daß eine Arbeiterin bereits um über 200 Kronen geschädigt wurde. Wiederholte Verjuge des Verbandsvorsitzenden, auf friedlichem Wege die Sache zu regeln, waren vergeblich. Darauf haben sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit niedergelegt.

Die Buch- und Papierindustrie in Schweden. Für die Weltausstellung in Paris wurde auf Kosten des schwedischen Staates ein sehr umfangreiches statistisches Werk über: „Schwedens Land und Volk“ herausgegeben. Im Allgemeinen geht aus dem reichen Zahlenmaterial über die Berufsverhältnisse der Bevölkerung hervor, daß Schweden mehr und mehr sich zu einem Industrieland entwickelt. Im Jahre 1870 wurde die von industrieller Thätigkeit lebende Bevölkerung auf 14,7 Prozent der gesammten Volksmenge, die von Landwirtschaft und Fischerei lebende auf 71,9 Prozent berechnet; 1899 dagegen betrug erstere 26,7 Prozent, letztere nur noch 55,8 Prozent der gesammten Volksmenge.

Ueber das Buchgewerbe werden folgende Angaben gemacht: Im Jahre 1483 wurde die erste Buchdruckerei in Schweden gegründet; 1495 wurde das erste Buch in schwedischer Sprache herausgegeben. Am Anfang des 19. Jahrhunderts gab es im ganzen Lande nur 50 Buchdruckereien; 1898 aber war die Zahl der Buchdruckereien auf 280 mit 1048 Druckmaschinen gestiegen. Die Zahl der Buchdruckerarbeiter betrug 4863. Außerdem wurden 26 lithographische Anstalten mit 1420 Arbeitern gezählt.

Die Buchbinder wird größtentheils handwerksmäßig und in kleineren Werkstätten mit wenigen Arbeitern betrieben; daneben existiren aber auch 28 größere Fabriken mit zusammen 918 Arbeitern. In Album- und Portefeullefabriken, Tüten-, Kowert- und Tapetfabriken werden zusammen 831 Arbeiter beschäftigt; in der Papier- und Pappenindustrie wurden 58 Fabriken mit zusammen 5207 Arbeitern gezählt.

Zieht man in Betracht, daß Schweden nur rund 5 Millionen Einwohner hat, so erkennt man, daß die genannten Industriezweige einen verhältnißmäßig großen Umfang einnehmen.

Ein Kampf um das Wahlrecht. Die organisirten Arbeiter Schwedens planen, wie denjenigen Kollegen, die die Tagespresse lesen, bekannt sein wird, zum Frühjahr ein großartiges und — sie sind sich dessen wohl bewußt — gefährliches Unternehmen. Sie wollen, wenn die Regierung und die herrschende Klasse dem Willen des Volkes bis dahin nicht nachgibt, sich das allgemeine Wahlrecht durch einen Generalstreik, durch einen großen allgemeinen Streik erzwingen. An zahlreichen Orten des Landes haben sich bereits Versammlungen mit diesem Plane befaßt und es hat sich gezeigt, daß viel Begeisterung dafür vorhanden ist.

Mehrere Gewerkschaften haben bereits ihre Sympathie dafür kundgegeben und sich auch damit einverstanden erklärt, daß jedes Mitglied zwecks Gründung eines Generalstreikfonds einen Taglohn opfert. — Auch unsere schwedischen Kollegen werden sich in nächster Zeit mit dem Plane befassen. Auch sie werden jedenfalls, wenn der Kampf unvermeidlich sein sollte, nicht zurückbleiben. Auch bei ihnen scheint es an Begeisterung für den Plan nicht zu mangeln. In der Novembernummer der „Höföbinder-Arbetaren“ wird in Prosa und Poesie dafür Propaganda gemacht. Neben einem „Fyris“ unterzeichneten Artikel: „Auf zum Kampf für des allgemeinen Wahlrechts Eroberung“ finden wir auch unter dem Titel: „Zur Sammlung“ ein Gedicht des Verbandsvorsitzenden Albin Weidenhaja, worin er in schwingvollen Versen das schwedische Volk zum Zusammenschluß und zur Einigkeit auffordert, um den großen Kampf für Freiheit und Recht durchzuführen. Wir in Deutschland, die wir in Folge unserer politischen und rechtlichen Verhältnisse wohl nicht in die Lage kommen, einen ähnlichen Streik zu unternehmen, werden der schwedischen Arbeiterkraft in ihrem gerechten Kampfe unsere Achtung und Sympathie nicht versagen. Wünschenswerth wäre es allerdings, wenn Regierung und Bourgeoisie Schwedens einsichtsvoll genug wären, um diesen offenbar für das ganze Volk gefährlichen Krieg zu vermeiden.

Die Mitgliedschaft Stockholm des schwedischen Buchbinderverbandes ist in das neuerbaute Volkshaus übergesiedelt.

Jahresrapport des Board of Trade der englischen Gewerkschaften für das Jahr 1900. Der Bericht, der jeben veröffentlicht wurde, zeigt die stete Entwicklung der englischen Gewerkschaften und enthält auch für den deutschen Gewerkschaftler interessante Daten, deren Wiedergabe sich verlohnt.

Die Trade Unions haben die Prosperität der letzten fünf Jahre sehr ausnützen können. In den Jahren 1896—1900 war das Wachstum der Mitgliedschaft der Unions 31,4 Prozent, es betrug z. B. in den Jahren 1896 6,2 Prozent, 1899 9,2 Prozent, 1900 5,8 Prozent. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 1905 116, gleich einer Zunahme von 104247 Mitgliedern. Die Zunahme im Jahre 1900 ist hauptsächlich durch den Aufschwung, den die Union der Kohlengrubenarbeiter in Südwales genommen hat, entstanden, die ziemlich drei Viertel der Gesamtzunahme ausmacht. Jedoch mit dieser Ausnahme verbreitete sich das Wachstum fast gleichmäßig über alle Branchen. Die Mitglieder gruppieren sich in 1272 verschiedene Organisationen. Die Zahl der Unions ist 32 niedriger geworden als im Jahre 1899; 14 von diesen gingen in andere Gewerkschaften über; die anderen, mit einer Ausnahme, waren kleine Körperschaften mit einer geringen Mitgliederzahl. Unter den erwähnten 1905 116 Mitgliedern waren 122047 weiblichen Geschlechts und zwar gruppieren sich diese in den Branchen, wo die Beschäftigung von Frauen große Ausdehnung angenommen hat.

Ein ähnlicher Aufstieg wird von den Fonds berichtet. Die Zahlen von den Einkommen, Ausgaben und den Beständen aller Trade Unions werden nicht gegeben, sondern es sind 100 von den größten Unions aufgeführt, welche insgesamt eine Mitgliederzahl von 1158 909 haben. Diese hatten im Jahre 1900 ein Einkommen von 1975000 Pfund Sterling (39 1/2 Millionen Mark) oder ungefähr 100000 Pfund Sterling (2 Millionen Mark) mehr als im Jahre 1899. Die Ausgaben dagegen zeigen eine noch größere Zunahme wie die Einkommen und zwar von 1208608 Pfund Sterling (24 1/4 Millionen Mark) im Jahre 1899 auf 1490582 Pfund Sterling (29 1/2 Millionen Mark) im Jahre 1900. Dies war jedoch nicht zugleich rückwirkend auf die angesammelten Fonds, denn diese stiegen von 3282596 Pfund Sterling (65 3/4 Millionen Mark) im Jahre 1899 auf 3766625 Pfund Sterling (75 1/2 Millionen Mark) im Jahre 1900, das bedeutet eine Zunahme von ungefähr 500000 Pfund Sterling (10 Millionen Mark).

Ein noch besserer Maßstab für den Stand der englischen Gewerkschaften ist der Stand der Reservecfonds. Hierin zeigt sich ein beständiges und fortgesetztes Wachsen seit dem Jahre 1892, nur unterbrochen durch die Kohlenarbeiterausperrung 1893 und den Metallarbeiterstreik 1897. Jetzt haben diese 100 Unions einen Reservecfonds von 65 Mark pro Mitglied, gegen 58 Mark 75 Pfennig im Jahre 1899 und 36 Mark im Jahre 1892. Die Vereinigten Baumwollspinner haben von allen Unions den größten Bestand und zwar 371 Mark 10 Pfennig pro Mitglied. In Anbetracht der gehaltenen

und noch im Gange befindlichen großen Prozesse, die große Summen verschlungen haben, möge es von Interesse sein, festzustellen, daß der Verband der Eisenbahn-angestellten einen Reservefonds von 245056 Pfund Sterling (5 Millionen Mark) hat oder pro Mitglied 79 Mark.

Die Gesamtausgabe dieser 100 Unions betrug 1900 1490582 Pfund Sterling (29 1/2 Millionen Mark), gleich 16,4 Prozent mehr als im Jahre 1899. Diese Zunahme könnte berechnet werden durch die Thatsache, daß im Jahre 1899 diese Unions eine kleinere Summe für Arbeitslosenunterstützung pro Mitglied zahlten, als während irgend eines Jahres ihrer Existenz.

Ungefähr 65 Prozent der Ausgaben wurden in Anspruch genommen für Kranken-, Unfall-, Sterbe-, Alters- und Arbeitslosenunterstützung und 25 Prozent für Verwaltungsausgaben.

Um zu zeigen, was für ungeheure Summen von diesen Unions für Unterstützungen verausgabt werden, mögen hier die Details dieser Ausgaben angeführt werden:

	Pfund Sterling	Mark
Kranken- u. Unfallunterstützung	323231 =	6500000
Arbeitslosenunterstützung	265328 =	5250000
Altersversorgung, Pension . . .	190039 = ca.	4000000
Sterbegelder	98682 = ca.	2000000
Anderer Unterstützungen und Bewilligungen	90053 =	1800000
Summe	967393 = ca.	20000000

Hier sehen wir, daß die 100 größten Unions ziemlich 20 Millionen Mark für ihre Kranken, arbeitslosen, alten und arbeitsunfähigen Mitglieder zahlten, während nur 10 Prozent für Streikunterstützung bezahlt wurden, mit anderen Worten: es wurden von je 20 Mk. 13 Mk. für Unterstützung, 5 Mk. für Verwaltung und 2 Mk. für Streiks verausgabt.

Korrespondenzen.

Ueber die Firma Reistner & Co. in Dresden ist die Sperre verhängt!

Stuttgart. In unserer am 23. November abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde ein sehr interessanter Vortrag über die Sklavenaufstände im Alterthum gehalten. Der Referent erläuterte in seinen vortrefflichen Ausführungen zunächst die Entstehung der Sklaverei und die Art und Weise, wie billige Sklaven beschafft wurden; er kam dann auf die rechtliche Stellung der Sklaven und auf die Beschäftigung derselben in der Landwirtschaft und bei der Verfertigung von Haushaltungs- und Luxusgegenständen zu sprechen. Die Beschäftigung der letzten Art war so mannigfaltig, daß weit über 100 verschiedene Berufe festgestellt werden konnten, in denen Sklaven thätig waren. Die Behandlung der Sklaven war zum Theile eine sehr grausame und führte daher manchmal zu ganz bedeutenden Aufständen, welche jedoch wieder durch die härtesten Strafen unterdrückt wurden. Die Abschaffung des Sklavensystems wurde in der Hauptsache durch die mit der Zeit umgestalteten wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt; auch hat England wesentlich dazu beigetragen. Der reiche Beifall, mit dem der Referent belohnt wurde, bewies, daß die Anwesenden mit dem Gehörten sehr befriedigt waren. In der Diskussion über den Vortrag wurden noch einige Fragen an den Referenten gestellt, die derselbe bereitwillig beantwortete. Hierauf wurde die Erfindung zum Verbandsvorstand vorgenommen, da Kollege Lender, welcher als Kassier der hiesigen Zahlstelle gewählt worden war, aus demselben ausschied. Gewählt wurde an Stelle des Kollegen Lender Kollege Schleich jun.

Dem Bericht über die letzte Generalversammlung ist noch nachzutragen, daß die Unregelmäßigkeiten, welche sich bei der Revision der Mitgliedsbücher gezeigt haben, sich keineswegs auf die Kasse selbst beziehen; die Kasse wurde vielmehr von den Revisoren jederzeit in bester Ordnung gefunden. Die vorgefundenen Unregelmäßigkeiten bestanden in der Hauptsache darin, daß eine Anzahl Mitgliedsbücher mit den Büchern des Kassiers nicht übereinstimmten. Dieses ist einerseits darauf zurückzuführen, daß einzelne Mitglieder nicht genügend Obacht auf ihre Marken geben und nicht selten einen Theil derselben verlieren, andererseits aber fehlte auch dem Kassier die nöthige Zeit, um die Kassengeschäfte so zu erledigen, wie es im Interesse des Verbandes unbedingt notwendig ist. In der Diskussion hierüber, welche sich sehr lebhaft gestaltete, wurde der Kassier verschiedentlich ersucht, sein Amt bis zur nächsten Generalversammlung, wo überhaupt eine Neuwahl des gesamten Vorstandes vorgenommen werden muß, zu behalten, was derselbe jedoch ablehnte. Unter Anderem wurde auch dem Zahl-

stellenvorstand der Vorwurf gemacht, daß er zu schroff gegen den Kassier vorgegangen sei. Der Vorstand glaubte jedoch mit Vorliegendem nur seine Pflicht gethan zu haben und protestirte ganz entschieden gegen diese Anschuldigungen. Betreffs der letzten Mittheilungen über die Werkstube Kaufser wurde nun festgestellt, daß die gerügten Uebelstände nicht durch den dortigen Arbeiterausschuß, sondern durch einzelne Kollegen der betreffenden Werkstube verursacht wurden.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der Besuch der letzten Versammlungen wieder bedeutend zu wünschen übrig gelassen; es werden deshalb alle Kollegen, insbesondere aber die Kolleginnen, dringend ersucht, unsere Versammlungen etwas fleißiger zu besuchen.

Hannover. Am 16. November hielt die hiesige Zahlstelle ihre vierteljährliche Generalversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Erfindung zum Vorstand. 3. Vorschlagswahl eines Mitglieds zum Gauvorstand. 4. Verschiedenes und Fragekasten.

Der Geschäftsbericht wurde vom Kollegen Erle gegeben. Es wurden im 3. Quartal abgehalten sechs Mitgliederversammlungen und eine Generalversammlung, welche sich durchweg eines guten Besuchs zu erfreuen hatten. Der Mitgliederbestand war Ende des 2. Quartals 294.

Im Laufe des 3. Quartals sind 16 männliche und 16 weibliche Mitglieder eingetreten, zugereist sind 22, ausgesprochen nach § 14 a 11 männliche, ausgetreten 3 weibliche, abgereist 20 männliche und 3 weibliche Mitglieder. Bestand am Ende des 3. Quartals 308 Mitglieder.

Im Laufe des 4. Quartals sind bis jetzt neu eingetreten 59 Mitglieder, augenblicklicher Bestand 377 Mitglieder.

Den Kassenbericht giebt Kassier Hellbach. Verbandskasse: Einnahme 1268,60 Mk., Ausgabe 428,06 Mk., abgesetzt an die Verbandskasse 840,54 Mk. Lokalkasse: Bestand am 1. Juli 1192,49 Mk., Einnahme 327,81 Mk., Ausgabe 281,20 Mk. Bestand am 1. Oktober 1239,10 Mk. Die Richtigkeit der Abrechnung wird von den Revisoren bestätigt und dem Kassier hierauf Decharge erteilt.

Der Bericht vom Arbeitsnachweis legte Zeugniß davon ab, daß auch in unserer Branche die allgemeine Krisis nicht spurlos vorübergegangen ist. Angemeldet waren 8 Stellen gegen 13 im vorigen Jahre. Besetzt davon wurden 6 Stellen, alle hier am Orte. Zugereist kamen in derselben Zeit 77 Kollegen gegen 60 im Vorjahr. Das Alter der zugereisten Kollegen vertheilt sich wie folgt:

18 bis 20 Jahre	34 Kollegen
21 = 25 =	20 =
26 = 30 =	13 =
31 = 35 =	4 =
41 = 45 =	3 =
46 = 48 =	1 =
51 =	1 =
61 =	1 =

Die Dauer der Arbeitslosigkeit betrug bei

18 Kollegen	bis zu 1 Woche
16 =	= 2 Wochen
7 =	= 3 =
8 =	= 4 =
4 =	= 5 =
3 =	= 6 =
1 =	= 7 =
4 =	= 8 =
3 =	= 9 =
3 =	= 11 =
2 =	= 12 =
3 =	= 13 =
1 =	= 14 =
1 =	= 21 =
1 =	= 22 =
2 =	= 26 =

Die Arbeitslosigkeit war zum größten Theile wegen Arbeitsmangel eingetreten.

Der Vorstand wurde ergänzt durch Kollegen Stuckebrod als erster Vorsitzender und Dolle als zweiter Vorsitzender, sowie durch Robert als Schriftführer und die Kollegen Fischer und Fr. Pähler als Beisitzer. Als Mitglied zum Agitationskomitee wurde Kollege Erle gewählt und als Mitglied zum Gauvorstand Kollege Kornacker vorgeschlagen.

Schwab. Gmünd. Am 24. November fand hier nach langer Pause wieder einmal eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Böttcher aus Stuttgart sprach. Trotz vieler Bemühungen und eifriger

Agitation war es nicht gelungen, den Besuch der Versammlung zu einem nennenswerthen zu gestalten; Unorganisirte waren nur einige aus Lorch gekommen, die den langen Weg bis hierher nicht gescheut hatten, während die Gmünder es anscheinend nicht für nöthig hielten, über ihre gewiß nicht beneidenswerthe Lage und deren Verbesserung eine Aussprache herbeizuführen.

Kollege Böttcher in seinem Referat aus, daß Gmünd in den Lohnverhältnissen die schlechtestgestellte Stadt Württembergs in unserem Beruf sei, daran trügen aber die Kollegen in Gmünd selbst die Schuld; die fargen Erzeugenschaften von vor zwei Jahren suchten die Fabrikanten sogar wieder rückgängig zu machen, worin sie durch das schlappe Verhalten ihrer Arbeiter bestärkt wurden. So sollten laut damaliger Vereinbarung Samstags 9 1/2 Stunden gearbeitet, dafür aber 10 Stunden bezahlt werden; da hielten sich nun die Unternehmer, mit Ausnahme eines einzigen, derart, daß sie Samstags überhaupt nur 9 Stunden arbeiten lassen und dementsprechend Abzüge machen. Belieben sie dagegen Ueberstunden machen zu lassen, so dekretieren sie einfach, so und so lange wird gearbeitet und der Arbeiter erlaubt sich keinen Widerspruch. Daß es unter solchen Umständen die Arbeiter schon nöthig hätten, sich zu organisiren, bewies die nachfolgende Diskussion, an der sich neben den Gmünder auch ein Lorch'er Kollege betheiligte und in der die hiesigen Zustände erörtert wurden. Mit einem Appell an die Anwesenden, für den Verband zu agitiren, schloß die Versammlung.

Bundshan.

* Die Gewerkschaften als Versicherungsgesellschaften will auch die Regierung in Bayern ansehen. Die bayerischen Kreisregierungen richten an die Gewerkschaften ihres Bezirkes die Aufforderung, zwecks Klarstellung des Geschäftsplans ihres Betriebs umgebend die auf Grund des Privatversicherungsgesetzes erforderlichen Angaben zu machen. Sie berufen sich dabei auf eine Verordnung des Kaiserlichen Aufsichtsamtes vom 10. Juli 1901. Diese Methode, die Gewerkschaften als Versicherungsgesellschaften zu betrachten, scheint gegenwärtig wieder einmal stark Schule zu machen; in Magdeburg setzt die Behörde ihr Vorgehen gegen die Gewerkschaften fort. Zur Zeit der jetzigen Krisis ist es für die Gewerkschaften besonders fühlend, sich gegen diese Ungeheuerlichkeiten wehren zu müssen, da die Gewährung der Arbeitslosenunterstützung manchen Mitgliedern dadurch gefährdet erscheinen könnte.

* Die Hamburger Akkordmurer haben inmitten der Einigungsstampaune einen Triumph zu verzeichnen: ihre verlesene Wiedermännerehre ist vor dem Hamburger Schöffengericht wieder hergestellt worden. Der „Grundstein“ hatte sie „Streitbrecher“, „Dau-löwen“ und „Auchkollegen“ genannt und deshalb wurde der Akkordteur Steinigt vor Gericht zitiert. Er mußte seine Missethat mit 150 Mk. Selbststrafe büßen, wenn's gut gegangen wäre, hätte er sogar einige Wochen im Gefängniß Betrachungen darüber anstellen können, ob es sich nun auch noch verlohnt, weitere Einigungsbestrebungen mit den Herren anzuknüpfen. Man sehr verwundern darf man sich über diesen neuesten Coup nicht, er reiht sich den früheren, bisher in die Deffentlichkeit gedruckenen Handlungen würdig an. Nachdem die Herren sich nunmehr selbst in das rechte Licht gestellt haben, dürfte manches Herz doch vielleicht nicht mehr so warm für sie schlagen wie ehedem.

* Der Verband der Graveure und Ziseleure hielt im November einen außerordentlichen Verbandstag in Stuttgart ab. Veranlassung zu der außerordentlichen Einberufung dieses Verbandstages hatten Differenzen des Verbandsvorstandes mit der Berliner Zahlstelle gegeben. Die Diskussion hierüber und ob die Abhaltung einer besonderen Generalversammlung deshalb notwendig war, nahm einen vollen Tag in Anspruch und endete mit der Annahme eines Antrags, demzufolge die Gründe zur Einberufung dieser Generalversammlung nicht als stichhaltig bezeichnet wurden.

Nach den Geschäftsberichten ist die Mitgliederzahl von 933 im zweiten Quartal 1899 auf 1331 im dritten Quartal 1901 gestiegen, die Zahl der Mitgliedschaften ist von 23 auf 30 gestiegen. Lohnbewegungen fanden zehn statt, die theils mit, theils ohne Erfolg verließen. Die Einnahmen bezifferten sich auf 43380,61 Mk., die Ausgaben auf 36838,75 Mk., Bestand am 30. September 1901 war 15048,67 Mk. Unter den Ausgaben figuriren die Arbeitslosenunterstützung mit 4799 Mk.,

Streikunterstützung mit 4460,74 Mk. Ein in der Organisation bestehender Zentralarbeitsnachweis florirt verhältnismäßig gut; ein Antrag, die drücklichen Nachweise aufzuheben und alle Stellen durch den Zentralnachweis besetzen zu lassen, wurde aber doch abgelehnt. Bei der Debatte über die Sachzeitung kamen nochmals die bestehenden Differenzen zwischen Vorstand und Redakteur zum Vorschein; es wurden vom Verbandstag desfalls bestimmte Vorkehrungen getroffen, um Vergleichendes für die Zukunft zu verhüten. Ein Antrag, den wöchentlichen Beitrag von 30 auf 40 Pf. zu erhöhen, wird mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Zum Statut werden einige Aenderungen in der Unterstützung vorgenommen. Die Reiseunterstützung wird der Mitgliederdauer entsprechend klassenweise erhöht, Umzugskosten und Sterbegelder werden gewährt. Vorstehender und Kassier werden wiedergewählt; der Redakteur lehnt eine Wiederwahl ab. Die nächste Generalversammlung findet 1904 in Köln statt.

* Der Gebietsstreit zwischen dem Verein der Lithographen, Steinbrücker und verwandten Berufsge nossen und der alten weitverbreiteten Unterstützungs-kasse „Senefelderbund“ ist nunmehr endgültig beigelegt worden. Nachdem sich bereits eine Urabstimmung der Mitglieder des Senefelderbundes für die Abtretung der Reise- und Arbeitslosenunterstützung an die Gewerkschaft ausgesprochen hatte, beschloß die am 10. und 11. November in Saalfeld stattgefundene Generalversammlung deselben im gleichen Sinne. Ein Protokollantrag von Kassel, diese Unterstützungsweize wieder einzuführen, wurde abgelehnt und zugleich das Bedauern ausgesprochen, daß eine Anzahl von Mitgliedern ihre vermeintlichen Rechte auf diese Unterstützungen im Klageweg sicher stellen lassen wollten. Die alten auf die Reise- und Arbeitslosenunterstützung bezüglichen §§ 20—25 des Statuts wurden aufgehoben.

* Die Steinseker halten am 16. Februar in Mainz einen Verbandstag ab.

* Als Opfer des Glasarbeitersstandes sind immer noch 210 Verheiratete mit 559 Kindern und 60 Witwe zu unterstützen. An der Aussperrung sind noch 17 Orte beteiligt. In Nienburg sind noch 44, in Gerresheim 44 und in Dornkrögen 43 außer Arbeit. In der Woche vom 12. bis 16. November gingen an Unterstützung 2764,46 Mk. ein. Insgesamt wurden bisher 483 062,22 Mk. quittiert. Weitere Sendungen nimmt entgegen G. Hamann, Berlin SO, Lauffstr. 26, 1. Etage.

* Alte und neue Bucheinbände. Einem Vortrag des Kunstgewerbeschuldirektors Meyer im „Vergilischen Geschichtsverein“ entnehmen wir Folgendes: Die Aufbewahrung des Schreibwerks erfolgte in ältester Zeit in Rollenform. Die in römischen Zeiten gebräuchlichen Wachstafeln, zu zweit verbunden, sind als Urform unserer Bucheinbände anzusehen. Aus Elfenbein geschnitzte Täfelchen dienten frühzeitig zu Prachtbänden für den liturgischen Dienst der Kirche. Der kirchliche Prachtband machte verschiedene Wandlungen durch, inzwischen entstand der bürgerliche Einband, zu dessen Verzierung vornehmlich Blinddruck diente, und auf dessen Verbilligung und Verschönerung die Messen und Jahrmärkte von Einfluß waren. Das Hauptmerkmal des Renaissancereiches ist die Handvergoldung, die aus dem Orient übernommen und durch Venedig vermittelt wurde. Die Hauptmotive von Bucheinbänden waren die Bücherfreunde Majoli und Grolier, welche Werth darauf legten, die besten Werke in besten Ausgaben und besten Einbänden zu besitzen. Ihnen verdanken wir die Erhaltung der besten französischen und italienischen Einbände. In Deutschland kam Handvergoldung erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch den Kurfürsten von Sachsen zur Verwendung. In neuerer Zeit kam die Kunstbuchbinderi in England zu höherer Blüte, und die neue kunstgewerbliche Bewegung beschäftigte sich auch der deutschen Kunstbuchbinderi. Eine Ausstellung von modernen Buchdecken, eine übersichtliche Gruppe von alten Büchern aus den verschiedenen Stilperioden, sowie eine Reihe von Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule veranschaulichten die Ausführungen des Redners.

* Eine Ausstellung von Bucheinbänden ist im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg eröffnet worden. Aus der Werkstätte von Georg Hulbe in Hamburg sind eine Reihe von Einbänden, Alben

und Mappen ausgestellt, die in Leberschnitt und Ledermodellierung ausgeführt und zum großen Teil mit Hilfe von Weizen farbig getönt sind. Ein Neuer im Hamburgischen Kunstgewerbe, Wilhelm Rauch, vertritt die andere Seite des künstlerischen Bucheinbandes, die Handvergoldung; seine Arbeiten lassen die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß diese Technik, für die Hamburg seit Jahrzehnten in Hessen einen altbewährten und bekannten Meister besitzt, auch künftighin in trefflicher Weise ausgeführt wird. Als Dritter tritt zu den beiden Hamburgern Paul Kersten aus Erlangen, der sich bereits auf deutschen und außerdeutschen Ausstellungen rühmlich hervorgethan hat.

* Leistung der Reichsdruckerei, Berlin. Die Anstalt beschäftigt ein Personal von 1705 Köpfen, und zwar 81 Beamte, 242 ständig beschäftigte Künstler und Werkleute und 1382 Handwerker sowie Tagelöhnerarbeiter. Im Rechnungsjahr 1900/01 wurden 15 Milliarden Stück gelbverthe Druckfachen mit einem Nennwerth von 14 Milliarden Mark hergestellt. Die Reichsdruckerei hat im Jahre 1900/01 12 Milliarden Postwertzeichen, 8 1/2 Milliarden Versicherungsmarken, 107 Millionen Wechselstempelmarken, 50 Millionen Reichsstempelverthezeichen, 13 Millionen Sparmarken angefertigt. Reichsbanknoten wurden für 2,6 Milliarden Mark, Reichskassenscheine für 141 Millionen Mark, staatliche Schuldscheine und Zinsbogen für 3 1/2 Milliarden Mark fertig. An jedem Arbeitstag stellt die Druckerei 10 Millionen Stück gelbverthe Druckfachen mit einem Nennwerth von 9 Millionen Mark her. Außerdem wird alljährlich etwa 1/4 Milliarde Bogen gewöhnlicher, nicht gelbverthe Druckfachen hergestellt. Die Einnahmen der Reichsdruckerei sind jetzt auf 7,9 Millionen Mark, die Ausgaben auf 5,7 Millionen Mark angewachsen, so daß ein Ueberschuß von 2,2 Millionen Mark verbleibt. Alle Beförden, auch die Post, in deren Bereich die Reichsdruckerei gehört, bezahlen ihre Aufträge.

* Tarifvereinbarungen und Krise. Der „Arbeitsmarkt“ macht hierüber als Einleitung eines Artikels folgende treffliche Ausführungen:

„Aus fast allen Gewerben werden gegenwärtig neben Entlassungen, Betriebseinschränkungen und Feierschichtungen auch Lohnkürzungen, das heißt Herabsetzungen der Tagelohn- und Akkordsätze gemeldet. Diese würden wohl noch zahlreicher sein, wenn nicht vereinzelt schon Tarifvereinbarungen bestünden, die solche Kürzungen auf legalem Wege ausschließen. Es zeigt sich daher gerade für die jetzige Lage des Arbeitsmarktes der große Vortheil von tarifmäßigen Lohnfestsetzungen für die Arbeiterkassen. Andererseits haben die Arbeitgeber einen berechtigten Anlaß zur Unzufriedenheit, wenn sie in Konkurrenz mit Produzenten, die an solche Lohnvereinbarungen nicht gebunden sind, um den Absatzmarkt kämpfen müssen.“

* Arbeitslosigkeit und Herbergsstatistik. Das Elend der Arbeitslosigkeit spiegelt sich auch in den Berichten über den Verkehr in den Herbergen und Verpflegungsstätten wieder. Diese sind jetzt zumeist überfüllt. Nach den Ermittlungen des Deutschen Herbergsvereins stiegen die in den 457 Herbergen zur Heimath Deutschlands zugebrachten Schlafmächte (Uebernachtungen) schon in dem Jahre 1900 auf 3 791 230, das sind 204 258 oder 6 Prozent mehr als 1899, die Zahl der mittellosen Wanderer (Verpflegungsstätten Gäste) auf 526 017, das ist ein Mehr von 50 949 oder rund 11 Prozent, während die Zahl der durch die Herbergen zur Heimath vermittelten Stellenbesetzungen von 132 891 auf 125 789 zurückging, also eine Abnahme von 5,34 Prozent. Noch viel stärker ist die Verkehrszunahme im Jahre 1901; bis Ende September war die Zahl der Durchreisenden in diesem Jahre durchschnittlich schon so hoch wie im ganzen vorigen Jahre. In Prozenten ausgedrückt betrug die Zunahme 24,45 bei allen Durchreisenden, 17,72 bei den Selbstzahlenden, 42,03 Prozent bei den Verpflegungsstätten Gästen; dagegen betrug die Abnahme der Stellenbesetzungen 5 Prozent.

* Die Arbeitslosigkeit in England ist nicht entfernt so stark, wie bei uns zu Lande. Schippel schreibt darüber in seiner „Wirtschaftlichen Rundschau“: Darnach wäre in 142 Gewerkschaften mit durchschnittlich 544 827 Mitgliedern der Prozentsatz der Arbeitslosen Ende Oktober 3,7 Prozent gewesen — nach alter Gewerkschaftserfahrung keine besonders hohe Ziffer, wenn auch etwas höher als im Oktober des Vorjahres (3,3 Prozent).

Freilich ist mit der eigentlichen „Arbeitslosigkeit“ die Einwirkung einer Krise auf die Arbeiterklasse bei Weitem nicht erschöpft. Das tritt auch in dem Memorandum des Arbeitsamtes klar hervor. Eine Senkung des durchschnittlichen Lohnniveaus wird zwar bestritten, aber für 483 117 Arbeiter in den Kohlengruben ergaben sich durchschnittlich nur 5,36 Arbeitstage in den Oktoberwochen, gegen 5,63 Tage im Vorjahre. Eine solche Nicht-Vollbeschäftigung ist zweifellos den Arbeiterentlassungen weit vorzuziehen. Als Opfer der Krise erscheinen jedoch auch hier die Arbeiter.

Wann werden wir in Deutschland über die Feststellungen eines „Arbeitsamtes“ verfügen?

* Internationale Streikstatistik. Der „Arbeitsmarkt“ schreibt: Die Belegung des Wirtschaftslebens im Herbst, so schwach sie auch dieses Jahr war, hat sofort auch die Ausstandsbewegung belebt. In Deutschland, Frankreich und England wurden im Oktober 93 Streiks gezählt gegen 84 im September. In Frankreich beherstcht das allgemeine Interesse der beabsichtigte Generalausstand der Bergarbeiter. Die im Oktober begonnenen Streiks sind nicht bedeutend. Die Pariser Konfektionärskürschner streikten um den Achtfundentag. Voriges Jahr war die Forderung schon durchgesetzt. Als aber die laue Zeit kam, führten die Arbeitgeber den Neunstundentag wieder ein. Die Gesamtzahl der Streikenden beträgt 450. In Nancy sind 1200 Schuhmacher in den Ausstand getreten. — Ziemlich lebhaft ist noch immer die Ausstandsbewegung in Italien. In Mailand streikten ca. 2500 Bäckergehilfen wegen Lohnforderungen. In Florenz sollte die Nachtarbeit in den Bäckereien abgeschafft werden. 10 bis 12 Betriebe, die den Vertrag wegen Abschaffung der Nachtarbeit schon unterschrieben hatten, kehrten sich nicht an die Vereinbarung und veranlaßten dadurch, daß die Abmachung auch für die übrigen Bäcker hinsichtlich wurde. Die Gesellen haben daraufhin in allen Bäckereien, wo die Nachtarbeit wieder aufgenommen werden sollte, die Arbeit niedergelegt. In Mailand streikten 4 Tage lang die Telephonistinnen und setzten dadurch einen Teil ihrer Forderungen durch. Vom nächsten Jahre ab wird darnach eine Verbesserung von 10 bis 15 Lire monatlich stattfinden. In einigen Städten Spaniens streikten gleichzeitig die Arbeiter verschiedener Gewerbe, so in Barcelona die Maurer, Pfastlerer, Packer, zusammen ca. 9000 Mann. Die Ausstände bezwecken alle die Erringung des Achtfundentags. Aus den Vereinigten Staaten liegt eine Nachricht vor, wonach 30 000 Textilarbeiter in Fall River die Arbeit eingestellt haben, um eine 5 prozentige Lohnerhöhung durchzusetzen. Dieser Streik ist dadurch veranlaßt worden, daß der Großindustrielle Vorben Lohnerhöhungen bewilligt hat in der Absicht, die bei der Konkurrenz thätigen Arbeiter zur Forderung höherer Löhne und damit zu einem Streik zu veranlassen. Da Vorben alle verfügbaren Vorräthe von unbedrucktem Baumwollenzuge aufgekauft hat, so hofft er, diese zu guten Preisen absetzen zu können, wenn er die Maschinen seiner Konkurrenz eine Zeitlang zum Stillstand bringt.

Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns Nr. 25 des 11. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Von dem Sozialdemokratischen Reichstagshandbuch von Max Schippel, das die Buchhandlung Vorwärts in Berlin in Wochenheften zu 20 Pf. herausgibt, liegt jetzt Heft 7 vor, in dem der Bauarbeiterstreik, Beschäftigungsnachweis, Begnadigung, die Handelspolitik mit Belgien und vor Allem die wichtige Materie der Bergarbeiter behandelt wird. Wir empfehlen unsern Lesern dringend dieses Lehrbuch der politischen und gewerkschaftlichen Kämpfe der deutschen Arbeiterklasse.

Das Gewerbegericht, Monatschrift des Verbandes Deutscher Gewerbegerichte. Herausgeber: Stadtrat Dr. Jastrow (Privatdozent), Charlottenburg-Berlin; Dr. Flesch (Stadtrat), Frankfurt a. M. (Verlag von Georg Neimer in Berlin.)

Parvus, Die Handelskrisis und die Gewerkschaften nebst Anhang: Gesetzentwurf zum achtfundigsten Normalarbeitstag, 4 Bogen 8°. Preis 80 Pf. (Verlag M. Ernst, München.)

Der Arbeitsmarkt, Halbmonatschrift der Zentralfelle für Arbeitsmarktberichter. (Herausgeber Dr. J. Jastrow.) Berlin, Verlag von Georg Neimer. Die als Organ des „Verbandes deutscher Arbeitsnachweise“ erscheinende Zeitschrift enthält in Nr. 5 des 5. Jahrganges unter Anderem:

Bahnvereinbarungen und Krise. — Der Markenerlös bei der Invalidenversicherung als Maßstab für den Beschäftigungsgrad der Arbeiter. Von Dr. R. Freund, Tabelle. Markenerlös Januar bis Oktober 1900 bis 1901. — Situationsberichte aus einzelnen Gewerben.

Von der **Kommunalen Praxis**, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindeforschung (Dresden, Verlag Kaden & Comp.), ist uns soeben die Nr. 20 des 1. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Miethereine. — Der Staat gegen die Kommune. — Kommunalprogramme (Das Programm der sozialdemokratischen Partei Elberfelds. — Kommunalprogramm des Evangelischen Arbeitervereins zu Berlin). — Kommunales Wahlrecht (Wählerlisten in Mainz. — Wahlbeteiligung in Höchst) — Kommunal-Wahlen. — Die Gemeinden und die Arbeitslosigkeit. — Wohnungswesen (Städtische Wohnhäuser in Nürnberg). — Gas, Wasser, Elektrizität, Straßenbahnen (Der Bau städtischer Straßenbahnen in Nürnberg. — Straßenbahn in Klauen) — Gesundheitswesen (Krankentassen und Arbeitslosigkeit. — Unfallfürsorge in Berlin. — Schulhygiene. — Ein Krematorium für Chemnitz. — Ein Stadtpark für Klauen). — Finanzwesen (Die Steuerreform in Leipzig). — Aus den Gemeindevertretungen (Ueber die Frage des Submissionswesens). — Rechtsprechung (Unzulässige Schlichtung von Ortskrankentassen). — Rundschau (Berliner Gemeindeverhältnisse. — Die Gemeinden und ihr Grundbesitz. — Stegmüllerei im Dessauer Stadtverordnetenkollegium. — Eine Schugmannsschule in Düsseldorf. — Stuttgart und Cannstatt). — Personalnachrichten. Die **Kommunale Praxis** erscheint monatlich zwei Mal. Preis vierteljährlich 1 Mark (eingetragen in der Postzeitungsliste für 1901 unter Nr. 4019 a, 4. Nachtrag).

Briefkasten.

Bekannter in Altenburg. Gut, kommt gelegentlich zum Abdruck. Das Manuskript konnte aber mit Linte geschrieben sein.
R. B. in B. Bedauern, das übersehen zu haben, wird das nächste Mal berücksichtigt. Besten Dank.
R. L. 100. Nach Ihrer Schilderung der Sachlage sind Sie nicht erhaltspflichtig für den entstandenen Schaden. Sie haben Ihre Arbeit ordnungsgemäß abgeliefert, was nach dem mit derselben geschieht, dafür können Sie nicht verantwortlich gemacht werden, es war Sache des Prinzipals, respektive dessen Stellvertreters, sich davon zu überzeugen, ob die Plakate schon transportfähig waren.
M. D. in R. Eine solche Verringerung habe ich früher schon versucht, es stellen sich technische Schwierigkeiten entgegen, die nicht zu überwinden sein sollen.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungszuschläger.
München. Der Minimallohn beträgt 21 Mk., die Arbeitszeit 9 Std., nicht wie im Adressverzeichnis angegeben war 20 Mk. und 9-9/10 Std.

Abrechnungen

vom 3. Quartal 1901 sind vom 27. November bis 3. Dezember bei der Verbandskasse eingegangen: Von Eplingen mit 44,98 Mk., Heilbronn 83,06 Mk., Lahr i B. 8,99 Mk., Gau 4 28,88 Mk. und vom Gau 11 mit 24,90 Mk.
E. Haueisen.

An unsere verehrl. Abonnenten.

Wir machen schon jetzt auf die ablaufenden Jahres- resp. Quartals-Abonnements aufmerksam und bitten um rechtzeitige Erneuerung derselben. Unsere ausländischen Abonnenten bitten wir, soweit noch Restbeträge zu begleichen sind, diese baldigst einzuschicken, da sonst die Zusendung der Zeitung unterbleibt.
Auch die Zahlstellen werden gebeten, ihre Inzeratentafeln zu begleichen.
Die Expedition.

Anzeigen.

Zahlstelle Erlangen.

Am 29. November verstarb nach langem Leiden unser Mitglied [1.40]
Herr Philipp Beckert,
Buchbinder,
im 21. Lebensjahre an der Schwindsucht.
Ehre seinem Andenken!
664] **Die Ortsverwaltung.**

Zahlstelle München.

Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß unsere Kollegin [1.30]
Magdalena Blecher
am 1. ds. Mts. plötzlich und unerwartet im jugendlichen Alter von 19 Jahren verstorben ist.
Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.
665] **Die Ortsverwaltung.**

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 7. Dezember, Abends 7/8 Uhr
Versammlung
im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstr., Saal I. [666]
Tagesordnung: [L.60]
1. Vortrag von Herrn Arbeitersekretär Mattutat.
2. Gewerkschaftsbericht.
3. Verschiedenes und Fragelasten.
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Zahlstelle Berlin.

Unsere für Mittwoch den 11. Dezember geschäftsordnungsmäßig festgesetzte **Mitglieder-Versammlung** fällt aus.
Nächste Versammlung am **Mittwoch den 8. Januar 1902** im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15.
Alles Nähere wird später bekannt gemacht.
Die Ortsverwaltung.

Dienstag den 31. Dezember 1901

Grosse Sylvester-Feier
667] im großen Saale [2.90
des „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15.
Sylvester-Scherze. — Neujahrs-Post.
Grosser Ball.
Billet für Herren 50 Pf., für Damen 30 Pf.
Anfang Abends 8 1/2 Uhr.
Billets sind von heute an in den Zahlstellen, bei den Werkstätten-Vertrauenspersonen, sowie in unserem Bureau, Engel-Ufer 15 II, zu haben.
Um regen Vertrieb derselben ersucht **D. D.**

O. Müllers Restaurant u. Café
Möckern b. L., Kirchweg 32.
Endstation d. Gr. Elektrischen Strassenbahn (Linie Möckern-Gonnwitz).
Fernsprech-Anschluss 79-45.
Empfehle allen Kollegen meine Lokalitäten bei eventuellen Gelegenheiten zur Benutzung. [1.20]
Biere und Speisen von bekannter Güte.
Mit Gruß **Otto Müller.**

Achtung.
Buchbinder-Männerchor Berlin.
670.] (Mitgl. d. Arb.-Sänger-Bundes.) [2.70
Mittwoch den 25. Dezember (1. Feiertag)
Große Weihnachts-Feier
im großen Saale
des „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15,
bestehend in
Konzert, Gesang, Humoristischen Vorträgen,
Verloosung und Kinderbescherung.
Nach dem Konzert
Grosser Ball.
Billets à 25 Pf. sind bei allen Mitgliedern, sowie in den Zahlstellen zu haben.
Anfang 6 Uhr. **Das Komitee.**

Unserem lieben Kollegen
671] **A. Liska** [0.70
bei seiner Abreise nach Böhmen ein „Herzliches Lebewohl!“
Die Mitglieder der Zahlstelle Bremen.
Kann mir einer der Herren Kollegen den Aufenthalt des Buchbinders [0.80
Karl Gassmann
angeben? Im Voraus besten Dank.
Hubert Bechtel,
672] Düsseldorf, Kapuzinerstraße 5.

Weiterfeste Filz- u. Lodenhüte
(keine Regentropfen sichtbar!)
empfehle äußerst billig [1.40
E. Schneckenburger,
673.] Gewerkschaftsutmacher,
Stuttgart, 20 Rottebühlstraße 20

Leipzig. Restaurant & Gutenberg,
Johannissgasse 18/21.
Empfehle meine neuerbauten Lokalitäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werthen Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benutzung. [2.00
Speisen und Getränke in bekannter Güte.
674] **J. Rohm.**

Empfehle allen Freunden und Genossen mein
Weiß- & Bayerisch-Bierlokal
nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Gemüthlicher Aufenthalt. Telefon Amt 4a 666L.
675] **Gustav Ladewig,**
Berlin, Kommandantenstraße 66,
Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentafel

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.
Sonntag den 8. Dezember im Saale der „Arbeiterhalle“, Heustelgstraße [5.40
Grosse Weihnachtsfeier
mit Verloosung.
669]

Das aufs Sorgfältigste zusammengestellte Programm, welches abwechselnd **Chöre, Theateraufführungen, humoristische Vorträge** u. s. w. bringt, wird den Besuchern einen genußreichen Nachmittag verschaffen.
Zur Aufführung kommen:
Familie Ziegenspeck. (Luftspiel.)
Im goldenen Fass. (Operette in 1 Akt.)
Programme im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 25 Pf. — Anfang 4 Uhr.
Unsere werthen Mitglieder sowie sämtliche Kollegen nebst Angehörigen sind hiermit freundlichst eingeladen.
Der Ausschuss.

